

Geschichtstheologie

Lustiger, Jean-Marie Kardinal: *Die Verheißung. Vom Alten zum Neuen Bund, Augsburg: St. Ulrich Verlag 2003, 182 S., ISBN 3-936-484-09-0, Euro 18,90.*

Das Verhältnis Judentum – Christentum scheint in Deutschland ein sehr heikles Thema zu sein. Insofern ist man dem Verlag für die Übersetzung und Herausgabe dieses Buches dankbar. Jean-Marie Kardinal Lustiger, polnischer Jude und Erzbischof von Paris, kann ohne Angst vor falscher Verdächtigung Tabuthemen aufgreifen und weiterdenken. Es handelt sich um 1979 vor Ordensschwestern gehaltene Einkehrtage und um spätere Vorträge, etwa an der Universität von Tel Aviv oder auf jüdischen Weltkongressen.

Dass die katholische (= »der Gesamtheit nach«) Kirche aus Juden und Heiden besteht, ist ein heute oft vergessener Aspekt. Die besprochenen Texte aus dem Mt.-Ev. können hier allerdings nicht im Einzelnen dargelegt werden. Die verschiedenen biblischen Gestalten (Josef, Herodes, Rahel usw.), Termini oder Szenen werden auf alttestamentlichem bzw. jüdischem Hintergrund beleuchtet. Israel kennt seine Schätze noch nicht. »Um den Preis seines Blutes eröffnet Christus den Heiden den Zugang zu den Schätzen Israels, und er schenkt Israel ein neues Licht auf das eigene Mysterium. Der Jude, der zum Geheimnis Christi hinzutritt, empfängt dieses Licht« (S. 117). Indem die Heiden an Christus teilhaben, haben sie Zugang zur Heilsgeschichte, werden »Kinder Abrahams« und »Söhne«, erhalten die Schrift und den Gebetsschatz Israels, die sie aber christlich = »aus der Warte des Messias« (S. 120) lesen und beten. »In Christus haben die von Gott berufenen Heiden Zugang zur Geschichte, zur Thora und zur Bibel, zum Gebet Israels, zu den Festen Israels, zum Land. Sie haben Zugang zur Hoffnung des Reiches. Mit Israel lernen sie, dass sie zu keiner »Herrschaft« dieser Welt gehören« (S. 124).

Von den Vorträgen sei der 2002 vor dem Jüdischen Komitee in Washington gehaltene vorgestellt: »Welche Bedeutung hat die Begegnung von Juden und Christen im Kampf der Kulturen?« (S. 169–182). Vf. behandelt die Fragen nach der Gemeinsamkeit von Juden und Christen und ihrer bleibenden Besonderheit, nach der Bedeutung der Gemeinsamkeit für die Menschheit und den Möglichkeiten gemeinsamer konkreter Handlungen. Der Universalismus der Juden und Christen zielt nicht auf Eroberung – der Bereich Gottes und des Kaisers (vgl. Mt 22,21) fallen nicht zusammen –

und nicht auf politische Macht. Als gemeinsame Aufgabe weist Lustiger Juden und Christen die ethische Beratung und Kritik zu, die im Gesetz, das dem Gewissen entspringt, gründet und als »die zehn Gebote« und als Liebesgebot in der gemeinsamen Bibel zu finden ist. Ferner besteht eine Gemeinsamkeit in der Zuordnung »aller Geschlechter« (Gen 12,3) und »aller Völker« (Jes 2,2) auf das eine Volk Israel wie auch Jesus seine Boten zu »allen Völkern« (Mt 28,19) sendet. »Die Frage, ob es (= Israel) ein Volk ist wie die anderen ... oder verschieden, stellt sich seit den Anfängen. Wir sind ein von den Völkern verschiedenes Volk, das von Gott gebildet wurde, um ihm zu dienen. Und wir sind ein Volk gleich den anderen, da es König und Macht fordert wie in den anderen Ländern der Welt. Mit der Entstehung des Staates Israel ist diese alte Spannung wieder aufgetaucht« (S. 175 f). Die Teilnahme an den verschiedenen Kulturen, in denen die über die Welt verstreuten Juden leben, hebt nicht die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk auf, genauso wenig wie die Zugehörigkeit zur Kirche nicht die Teilnahme an den verschiedenen Nationen und Kulturen verhindert. Juden und Christen haben fernerhin die Aufgabe, der Menschheit ihre Bestimmung (= Gen 1,26: Gottebenbildlichkeit) bewusst zu machen und sind in Gefahr, mit der Betonung ihrer Sonderheit ihre heilbringende Reichweite zu entleeren. Beide, Judentum und Christentum, laufen schließlich Gefahr, sich ohne den geschichtlichen Hintergrund in einen reinen Humanismus oder in eine universelle Rationalität aufzulösen.

Lustiger will keineswegs die Verschiedenheit zwischen Judentum und Christentum ignorieren: »Der Reichtum der biblischen Offenbarung, den die jüdische Tradition empfängt und dem die Kirche durch den Glauben an Christus anhängt, stellt für die Zukunft der Menschheit einen noch unerforschten Schatz dar.« (S. 180). Ein tieferes Verständnis könnte die Betrachtung von Jes 42–53 ermöglichen. Die Furcht, sich gegenseitig erobern zu wollen und sich gegenseitig zu verletzen, dürfe die Disputation nicht überlagern (vgl. S. 181).

Erfrischend ist, dass in diesen hier vorgetragenen Überlegungen nicht Lösungen an den Unterschieden vorbei versucht werden, wie es bei ökumenischen Gesprächen nicht selten der Fall ist. Freilich ist das Gespräch noch nicht zu den zentralen Fragen vorgedrungen. Der Hinweis auf die gemeinsame Hoffnung und den Friedensauftrag lässt fragen, wieweit die Diskussion den Bereich des sicherlich nicht unwichtigen Humanen schon überstiegen hat. Was im ersten, dem umfangreichsten und an christ-

liche Hörer gerichteten Hauptteil deutlich wird, tritt in den späteren, vor jüdischen Kongressen gehaltenen Vorträgen mehr zurück, nämlich das für Juden und Christen zentrale Thema: Wer ist Jesus Christus? Die Problematik des jüdisch-christlichen Gesprächs hebt dieser Band ins klare Bewusstsein.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Hartmann, Stefan: Christo-Logik der Geschichte bei Hans Urs von Balthasar. Zur Systematik und Aktualität seiner frühen Schrift »Theologie der Geschichte« (Geist und Wort 8), Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2004, 312 S., ISBN 3-8300-1452-X, EUR 94,00.

Die beim Lehrstuhl für Dogmatik der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt eingereichte Lizentiatsarbeit von Stefan Hartmann umfasst stattliche 312 Druckseiten, von denen sich 274 Seiten mit dem Opusculum »Theologie der Geschichte« von Hans Urs von Balthasar befassen, das selbst in seiner maßgeblichen Neufassung von ³1959 – die erste Auflage stammt aus dem Jahr 1950 – lediglich 112 Seiten zählt. Schon diese bloßen Zahlen zeigen, dass hier sehr gründlich und zugleich ausgreifend gearbeitet worden ist. Dabei ist innerhalb der bereits reichlich fruchtbaren Sekundärliteratur zum Balthasarschen Oeuvre insofern ein »neuer« Typ entstanden, als wirklich nur eine einzige und zwar kleine Schrift des großen Theologen zum Gegenstand der Untersuchung gewählt worden ist. Ein solches Vorgehen konnte der Verfasser in der Tat riskieren, da er selbst das Gesamtwerk des Basler Theologen bestens überblickt und auch sonst in der aktuellen theologischen Literatur gut bewandert ist, wie seine kenntnisreichen Fußnoten beweisen.

Im ersten Teil (17–63 »Hinführung zu Motivation und Gegenstand der Untersuchung«) werden die bisherigen Phasen der Balthasarrezeption im deutschen Sprachraum nachgezeichnet. Eine hermeneutische Vorbemerkung stellt ganz im Sinne Balthasars klar, dass er nur in Verbindung mit den geistlichen Schriften der Adrienne von Speyr richtig verstanden werden kann. Der bisweilen in der Sekundärliteratur zu beobachtenden Tendenz, diesen prägenden Einfluss zu minimalisieren oder gar gänzlich zu ignorieren, wird hier eine bewusste Absage erteilt: »Wir wollen unsererseits dagegen nun im Folgenden den von Balthasar selbst eingeführten spirituellen Ansatz ernst nehmen und anhand der unter deutlichem Einfluss Adrienne von Speyrs verfassten Schrift »Theologie der Geschichte« nachzuweisen und darzulegen versuchen« (36).

Die Frage, warum gerade die »Theologie der Geschichte« als Untersuchungsgegenstand gewählt worden ist, wird mit ihrer spekulativen Dichte und ihrem systematischen Stellenwert als christologischem Kerntext richtig beantwortet. Ein kurzer Aufriss zum Thema Geschichte in Philosophie und Theologie mit einem Exkurs zum Thema Gnosis schließt den hinführenden Teil ab.

Der zweite Teil (65–265 »Theologie der Geschichte« – Darstellung und Durchblick«) als das eigentliche Corpus der Untersuchung folgt in einer fast vollständigen Zitierung – meistens Satz für Satz bzw. Abschnitt für Abschnitt – dem Text der »Theologie der Geschichte« und kommentiert ihn unter jeder wünschenswerten Hinsicht. Diese gründliche Kommentierung erinnert in gewisser Weise an das Vorgehen der Kommentatoren des Sentenzenbuches des Petrus Lombardus oder der Summen des Thomas von Aquin, wodurch im Mittelalter eine eigene theologische Literaturgattung begründet worden ist. Den theologiegeschichtlichen Vergleich möchte ich vor allem als Hinweis auf den Rang dieser Theologie verstanden wissen, der sich in Zukunft wohl noch deutlicher erweisen wird. Der umsichtige Kommentar ist eine Anleitung zum genauen Lesen und Verstehen des dichten Textes der »Theologie der Geschichte«.

Angelpunkt von Balthasars Geschichtstheologie ist die analogielose Einmaligkeit Christi, die als »universale concretum« verstanden wird. Im geschichtlichen Leben Christi ist die Weltgeschichte theologisch inkludiert und wird von ihm her normiert. Als Proprium bei Balthasar kann seine Akzentuierung der »Vierzig Tage« zwischen Auferstehung und Himmelfahrt angesehen werden. In dieser Phase der Heilsgeschichte wird das letzte Fundament für die Gründung der Kirche gelegt. Dem Heiligen Geist kommt fortan die Aufgabe der Universalisierung des Christuserignisses zu. Sie geschieht in der Vermittlung der Präsenz Christi an die Zeit der Kirche durch die Sakramente und durch die Sendung der Heiligen. Ihnen ist es vor allem zu danken, dass die kirchliche Tradition lebendig bleibt und ständig aktualisiert wird. Die Schlussfrage nach dem adäquaten Subjekt der Geschichte beantwortet der Basler Theologe so: »Es ist Christus und die Kirche und durch sie hindurch, in sie integriert, sowohl das totale und epochale Bewusstsein der Menschheit (mit dem Hintergrund der kosmischen »Mächte«) wie das personale Bewusstsein des Einzelnen« (263). Damit ist der Standpunkt eines christlichen Universalismus formuliert.

Auf die Kommentierung folgt noch ein kurzer Schlussteil (267–282 »Schluss: Die Christo-Logik der Geschichte«). Als Ergebnis kann die zutreffen-